

SERVITEN



Dunja, sechs Jahre alt, Flüchtlingsmädchen aus Syrien

SERVITANISCHE NACHRICHTEN

Nr. 3/2015, 41. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser
der „Servitanischen Nachrichten“!

Bilder berühren uns, sie machen uns betroffen, prägen sich in unser Gedächtnis ein. Sie können eine ungemeine Wirkkraft erzeugen und oft mehr in Bewegung setzen als viele Worte und Überzeugungskünste. Sie erzählen Geschichten in einem einzigen Augenblick, in ihnen verdichtet sich das Schicksal von Menschen und sie können zu einem Symbol, ja zu einer Ikone von historischen Ereignissen werden. Wer kennt nicht das Foto des nackten Mädchens, das im Vietnam-Krieg panisch schreiend vor einer Gift-Wolke flieht, das Foto der neunjährigen Phan Thi Kim Phúc, die bei einem Napalm-Angriff der US-Truppen auf das Dorf Tráng Bàng schwer verbrannt worden war?

Auch vom Sommer 2015 werden Bilder in Erinnerung bleiben, die das Ausmaß der Flüchtlingsdramatik symbolisieren, die Europa derzeit in Atem hält: der Kühllastwagen auf einer Autobahn im Burgenland, in dem am 27. August 71 tote Flüchtlinge gefunden worden sind; oder das Foto des syrischen Kindes, dessen Leichnam am 2. September an einen türkischen Strand gespült worden ist. Es war nicht irgendein namenloses Kind, es war der dreijährige Aylan Kurdi. Er, sein sechsjähriges Brüderchen und seine Mutter waren beim Fluchtversuch nach Europa ertrunken. Nur der Vater hat das Drama überlebt. Bereits 2012 hatte die aus Syrien stammende Familie auf der Flucht vor den Terroristen des sogenannten Islamischen Staates ihre Heimat verlassen. Bis zum fatalen Entschluss, nach Kanada zu fliehen, hatte

sie schon mehrere Stationen der Flucht hinter sich. Zur lebensgefährlichen Flucht über das Meer hatte sich die Familie entschlossen, weil sie trotz mehrjährigen Bemühens kein Visum für Kanada erhalten hatte, für jenes Land, wohin sie der Schwester des Vaters nachreisen wollte, damit die Familie in Sicherheit leben und die Kinder in Frieden aufwachsen können. Der Vater von Aylan war zunächst traurig und schockiert darüber, dass das Foto seines toten Sohnes weltweit auf den Titelseiten der Zeitungen gedruckt wurde, doch dann sagte er: Wenn dies hilft, die Weltöffentlichkeit wachzurütteln, dann soll es so sein. Aber er wollte, dass sein Sohn nicht nur als der tote Junge am türkischen Strand bekannt ist, sondern auch als das lebensfröhliche Kind, das er noch wenige Tage vor der tragischen Flucht zusammen mit seinem Bruder Galip fotografiert hatte. Die beiden Buben haben sich über die neuen Kleider gefreut, die ihre Eltern ihnen eigens für die „lange Reise zur Tante“ gekauft haben, und sie waren voller Aufregung in Erwartung dessen, was auf sie zukommen wird. Von den Gefahren und Strapazen hatten die Eltern den Kindern nicht erzählt.

Auf der Titelseite dieses Servitenheftes sehen sie die sechsjährige Dunja, ein Flüchtlingsmädchen aus Syrien. Mitte Juli erreichte es mit ihrer Mutter und



den drei Brüdern – der Vater ist in Syrien zurückgeblieben – ein Flüchtlingslager in Feldkirchen in Oberösterreich; bei hochsommerlichen Temperaturen von 36 Grad. Die örtliche Feuerwehr wollte den Kindern eine Freude bereiten und bespritzte sie mit ihren Wasserwerfern. Strahlend und glücklich steht Dunja im Sprühregen! Als die Feuerwehr dieses Foto auf ihrer Homepage veröffentlicht, wird das Bild im Internet von einem 17-jährigen Jugendlichen aus Wien mit dem Satz kommentiert:

„Flammenwerfer wär die bessere Lösung.“ Gott-sei-Dank konnte dieser Jugendliche identifiziert werden und er hat mittlerweile die Konsequenzen zu tragen: Sein Arbeitgeber hat ihm gekündigt, denn für ein solches menschenverachtendes Gedankengut sei in seinem Betrieb kein Platz. Dunja besucht mittlerweile die erste Klasse in Haibach

an der Donau in Oberösterreich und lernt fleißig Deutsch. Für ein Jahr lang darf die Familie dort bleiben, danach wird sich entscheiden, wohin sie ziehen muss. Der größte Wunsch von Dunja: Dass sie ihren Vater bald wiedersehen wird – ein Wunsch, der vorläufig aber nicht in Erfüllung gehen wird.

Übrigens gab es auch zum Bild des toten Aylan sogenannte „Hass-Posts“. Ein Italiener hatte es damit kommentiert, dass der Tod dieses Jungen eine Ersparnis sei, da Europa ansonsten ja für die Betreuung

eines Flüchtlingskindes hätte aufkommen müssen: „Uns hätte er 50 Euro gekostet, besser so.“ Und er wünschte noch weiteren Kindern dieses Schicksal. Auch dieser Mann wurde ausfindig gemacht und es wurde gegen ihn Anzeige wegen Verhetzung erhoben. Gut so!

Liebe Leserinnen und Leser, Aylan und Dunja geben den vielen Menschen ein Gesicht, von denen wir allzu oft nur Zahlen kennen: So und so viel Tausend Flüchtlinge, die ihre Heimat verlassen



Aylan und Galip

müssen, so und so viele Tote im Mittelmeer. Jeder und jede einzelne ist ein Mensch mit einer Familie, einer Geschichte, mit Hoffnungen und Erwartungen, geflohen, weil er bedroht worden ist oder es nicht mehr ausgehalten hat, in ständiger Bedrohung und Unsicherheit zu leben. Gewiss – es gilt zu unterscheiden und zu differenzieren zwischen

Kriegsflüchtlingsen und wirtschaftlichen Migranten; gewiss – die Aufnahme und Integration dieser vielen Menschen in den Ländern Europas stellt eine enorme Herausforderung dar und konfrontiert uns mit Problemen, die weder heute noch morgen gelöst sein werden. Aber das darf keine Ausrede dafür werden, diese Menschen nicht aufzunehmen.

Kardinal Christoph Schönborn, der Wiener Erzbischof, sagte: „Die Flüchtlingsfrage ist nicht zuerst eine Frage von Statistiken. Sie ist auch, aber nicht zuerst eine Frage der

Politik. Sie ist auch, aber nicht zuerst eine Frage der Wirtschaft. Sie ist auch, aber auch nicht zuerst eine Frage der Kriege und der Waffenhändler, deren Geld von Blut trieft, wie Papst Franziskus gesagt hat. Nein, es ist zuerst einfach eine Frage des Menschen. Es geht um Menschen! Auf Jiddisch sagt man: E Mensch is e Mensch. Alles entscheidet sich daran, ob wir die persönliche Begegnung wagen oder ob wir ihr ausweichen. Ist das ein Fremder, ein Moslem, ein Anderer – oder ist er ein Mensch? Und wir alle wissen, wie beglückend es ist, einander einfach zu begegnen, als Menschen.“

Europa wird oft als christlicher Kontinent bezeichnet. Man mag darüber streiten, ob dies immer noch zutrifft oder ob Europa nicht vielmehr ein christlicher Kontinent war. Dennoch liegt es jetzt an den europäischen Ländern, ihre christlichen Wurzeln zu bezeugen und ihre christliche Seele zu zeigen: nicht durch Abschottung und die Errichtung neuer Grenzzäune, sondern durch die entschlossene Verteidigung der Rechte und durch den Schutz der Würde eines jeden Menschen. Jeder und jede von uns kann damit anfangen. Wir können z.B. Einspruch erheben, wenn in unserem eigenen sozialen Umfeld über Ausländer oder Flüchtlinge geschimpft oder schlecht geredet wird. Und wir können diesen Menschen, wenn wir sie auf der Straße

oder in der Kirche sehen, freundlich begegnen. Und wir können Organisationen wie die Caritas unterstützen, die diesen Menschen effektiv hilft – dort, wo wir als Einzelne oft keine Möglichkeiten haben zu helfen.

Jene, die Angst davor haben, dass die Flüchtlinge und Migranten, die vielfach Moslems sind, eine Gefahr für das Christentum in Europa darstellen würden, mögen bedenken, dass wir dieser Angst am besten dadurch begegnen können,

dass wir unseren christlichen Glauben mit Überzeugung leben und bezeugen. Ich stimme Kardinal Reinhard Marx, dem Erzbischof von Freising-München, zu, wenn er sagt: „Unsere christliche Identität wäre in Gefahr, wenn wir den Flüchtlingen nicht helfen würden. Unsere christliche Identität wäre in Gefahr, wenn wir Menschen in Not an unseren

Grenzen abweisen würden. Wenn das die christliche Identität schützen würde, würde ich auf eine solche Identität pfeifen!“

Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hat auf die Frage, ob sie denn keine Angst vor einer Islamisierung Deutschlands habe, geantwortet: „Eine stärkere Zuwendung zum Christentum hilft, diese Angst zu überwinden. Wir haben doch alle Chancen, uns zu unserer Religion, sofern wir sie ausüben und an sie glauben, zu bekennen.“ Die evangelische Theologin Margot Käßmann brachte es folgender-



Dunja in der Volksschule

maßen auf den Punkt: „Ich nehme die besorgten Mitbürger sehr ernst, muss aber immer auch ein wenig lächeln. Ich sage denen gern: Gehen Sie sonntags in die

Kirchen, dann müssen Sie keine Angst vor vollen Moscheen haben.“

Ich möchte mit einem weiteren Bild enden, dass hoffentlich auch in lebendiger Erinnerung bleiben wird: Die unzähligen hilfsbereiten Menschen, die an den Bahnhöfen in Wien, München, Frankfurt etc. auf die ankommenden Züge voller Flüchtlinge gewartet haben, um sie mit Lebensmitteln und Spielsachen für die Kinder willkommen zu heißen!

In servitanischer Verbundenheit grüßt Sie



Freiwillige Helfer am Wiener Westbahnhof

P. Martin M. Lintner OSM

Hymnos Akathistos (Teil 2)

Aus dem vorherigen Beitrag zur Zahlensymbolik im Hymnos Akathistos könnte der Eindruck entstehen, dass unsere Andachten nichts anderes sind als ein Spiel mit den Zahlen. Denken wir z. B. an das klassische Rosenkranzgebet mit 5 Geheimnissen, deren Betrachtung jeweils mit dem Rezitieren von zehn Ave Maria verknüpft wird oder an den Siebenschmerzen-Rosenkranz, bei dem wir die Betrachtung der einzelnen Schmerzen Mariens jeweils „nur“ mit sieben Ave Maria praktizieren. Der fromme Mensch liebt genau strukturierte Gebetsformen. Sie verleihen ihm gewisse Sicherheit und das Gefühl „gut“ zu beten. Ein gläubiger

Christ jedoch spürt, dass das Gebet nicht zu einer Zahlenmagie degradiert werden darf. Und doch werden in der Kirche kontinuierlich Andachten entwickelt und verbreitet, deren Form und Struktur sich auf eine Zahlensymbolik stützen. Solche Andachtsformen haben meistens einen rhythmischen und wiederholenden Charakter, gehen gleich ins Ohr und lassen sich schneller einprägen.

Der Hymnos Akathistos war in diesem Sinne bestimmt ein Vorreiter, denn nicht nur seine äußere Strophenstruktur, sondern auch die einzelnen Verse und Anrufungen werden von der Zahlensymbolik getragen. In ihrer griechischen Original-

verfassung respektieren selbst die Versgruppen die gleiche Silbenzahl. So z. B. die 144 an Maria adressierten Anrufungen, die im ganzen Hymnus in 12 Gruppen zu 12 Anrufungen aufgeteilt sind, behalten ihre binäre Struktur: Die paarweise gereihten Verse sind metrisch identisch sowohl silben- als auch akzentmäßig, inhaltlich bilden sie jedoch einen Parallelismus, indem der zweite Vers den ersten verstärkt, kontrastiert oder sinngemäß ergänzt. Hier einige Beispiele:

„Ave, durch welche die Freude aufleuchten, - Ave, durch welche der Fluch erlöschen wird.“ (kontrastierend); „Ave, die du Adam vom Sturze aufrichtest, - Ave, die du Eva von den Tränen erlösest.“ (verstärkend); „Ave, o Land der Verheißungen, - Ave, Du, aus der Honig und Milch fließt.“ (ergänzend). Während der erste Beitrag zur Zah-



lenssymbolik des Akathistos die Bedeutung der Zahlen 1, 2 und 3 in Bezug auf die Konzilslehre von Chalcedon beleuchten wollte, bleibt noch eine zweite Inspirationsquelle zu erwähnen, die sich in diesem Hymnus durch andere Zahlen erkennen lässt. Es ist die Vision aus dem Buch der Offenbarung, die von der heiligen Stadt Jerusalem spricht (21,1-21). Diese Stadt wird als das neue Jerusalem beschrieben, das vom Himmel herabgekommen ist. In

diesem Text kommen die oben genannten Zahlen 12 und 144 zum Vorschein: 12 Tore, 12 Engel, 12 Stämme Israels, 12 Apostel, 144 Ellen hohe Mauer. Alle diese Zahlen bedeuten in der biblischen Sprache Fülle und Vollkommenheit. Wenn sie in dem Offenbarungsbuch in Zusammenhang mit der Stadt Jerusalem gebracht werden, so meinen sie etwa eine verwandelte und vollkommene Glaubensgemeinschaft - eben, weil sie „vom Himmel“ herabkam. Diese

verwandelte Stadt wird in der Vision als Braut beschrieben, die für ihren Bräutigam geschmückt ist. Dieser Bräutigam ist aber das Lamm, ein Sinnbild für Christus. Eine Vision wie diese ist zwar keine Wirklichkeit, sie kann jedoch als ein erstrebenswertes Ziel angesehen werden. Die Glaubensgemeinschaft der Christen hat in ihrer zweitausendjährigen Beste-

hungsgeschichte ihre Berufung zur Vollkommenheit immer vor Augen gehabt, ja manchmal so weit, dass sie glaubte bereits vollkommen und vollendet zu sein. Doch dann hat sie immer wieder auch erkennen müssen, dass solche Vollkommenheit doch nicht mit jener identisch war, von der Jesus gesprochen hat. Ein verwirklichtes Ideal der Vollkommenheit hat die christliche Tradition jedoch auch in einem Menschen, außer Jesus, sehen wollen.

So einen Menschen hat sie in Maria der Mutter Jesu entdeckt. Maria gewinnt nicht nur persönlich, sondern auch symbolisch an Bedeutung, indem sie auch zur Personifizierung der neuen Stadt Jerusalem (Off 21,10), der Braut des Lammes (Off 21,9) oder der Kirche Christi wird. In diesem Sinne wurde Maria in den Predigten spätestens seit dem Ende des vierten Jahrhunderts ins Bewusstsein der Gläubigen gerufen. Dies geschieht bei manchen Predigern, wie z.B. Ephräm dem Syrer (+ 373) oder bei Theodot von Ancyra (+ um

446), auch in Form von Anrufungen, die jenen des Akathistos auffällig ähnlich sind. In den Anrufungen kann man als Muster die Grußworte des Engels an Maria erkennen: „Gegrüßt seist du, voll der Gnade...“ Die vielfältigen Grußworte an Maria, wie man ihnen im Akathistos begegnet, sind nicht bloße Früchte einer billigen Frömmigkeit, sondern sie bezeugen einen Glauben an Gott, der in Menschen, die sich ihm öffnen wie Maria, seine Gnaden gedeihen lässt.

Fr. Fero M. Bachorík OSM

750. Geburtstag des hl. Peregrin

Das Leben des hl. Peregrin führt uns in die Romagna/Mittelitalien, in die kleine Stadt Forlì. Dort wurde Peregrin um 1265, also vor 750 Jahren geboren. Die Familie Laziosi achtete sehr darauf, ihren Kindern den Glauben und eine gute Ausbildung weiterzugeben. Offensichtlich verlief Peregrins Jugend nicht mehr so unproblematisch wie seine Kindheit. Er interessierte sich für Kultur und vor allem für Politik und wollte zusammen mit Gleichaltrigen die Welt verändern. Im Jahre 1283 lag seine Heimatstadt Forlì wieder einmal im Krieg. Der Papst wollte den Konflikt beenden und schickte als Friedensprediger und Verhandlungspartner den Ordensgeneral der Serviten Philippus Benitius nach Forlì. Offensichtlich hatten Peregrin und seine Jugendbande kein Interesse an einem schnellen Frieden. Peregrin sprang auf das Podest, wo Benitius predigte und versetzte ihm einige schallende Ohrfei-

gen. Die Reaktion von Philippus Benitius war ganz anders als erwartet. Er zog sich betend aus der Stadt zurück. Peregrin war so betroffen, dass er ihm nacheilte und ehrlichen Herzens Abbitte leistete. Philippus nahm den Jungen wie ein barmherziger Vater in die Arme und vergab ihm spontan. Aus dieser ersten und entscheidenden Begegnung wurde eine lebenslange Freundschaft, und schließlich trat Peregrin in den Servitenorden ein. Hier begegnete er nicht nur dem im Jahre 1671 heiliggesprochenen Philippus Benitius, sondern auch den Seligen Joachim und Franz von Siena und war nun in der „Schule der Heiligen“. Der Dienst und die Sorge für die Armen und das asketische Leben schädigten aber die Gesundheit Peregrins. Ein krebserkranktes Beinleid machte eine Beinamputation notwendig. In der Nacht vor der Operation schleppte sich Peregrin in den Kapitel-

saal des Klosters, wo auch heute noch das Fresko des gekreuzigten Heilands erhalten ist, vor dem Peregrin um Kraft und Hilfe flehte: „Herr, Dein Wille geschehe!“ Peregrin schief ein und träumte: Christus löse seine Hand vom Kreuze und heile ihn. Als der Arzt Paolo de Salaghis dann am nächsten Tag zur Notoperation kam, konnte er nur noch fassungslos das Wunder der Heilung feststellen. Peregrin lebte noch dankbar und bewusst die kommenden Jahre, bis er mit 80 Jahren 1345 selig im Herrn entschlief. Der Ruf seiner Heiligkeit war schon so legendär, dass die Menschen schon von weither kamen und in der Nacht vor seinem Begräbnis auch die Stadttore geöffnet blieben, um allen Einlass zu gewähren. Noch vor der Beisetzung wurden auf seine Fürsprache ein Blinder und eine Besessene geheilt. Der 27. Dezember 1736 war für die Stadt Forlì und für den Servitenorden ein großes Fest: Papst Benedikt XIII. nahm Peregrin in die Schar der Heiligen auf. Von Anfang an erwies sich Peregrin als Patron der Bein- und Fußleidenden. Die Heilung eines siebenjährigen gelähmten Jungen war das erste im Heiligsprechungsprozess anerkannte Wunder. Das zweite Wunder war die Heilung eines Pfarrers von Knochenkrebs im rechten Bein. Auch die Heilung einer an Krebs erkrankten Ordensschwester wurde als Wunder anerkannt.

Der hl. Peregrin wird auch heute noch verehrt. Die Dokumentation von „Peregrin in Österreich“ führt ca. 80 Kirchen, Klöster, Krankenhäuser und Orte an, wo es Altäre, Bilder und Statuen des hl. Peregrin gibt als Zeugnisse für seine

Verehrung in Österreich. Auch der „Jubiläumskalender 2015 des Vereins der Freunde der Serviten“ zeigt, dass der hl. Peregrin in allen 15 ehemaligen und aktiven Serviten-Klöstern in Österreich seinen Platz hat. Die monatliche hl. Messe als Heilungsgottesdienst mit dem Segen der Peregrinreliquie sind Frucht des Jubiläumjahres. Nicht nur die Serviten, sondern die ganze servitanische Familie und die vielen unbekanntenen Verehrer des hl. Peregrin danken Gott für das Geschenk dieses großen Heiligen.

P. Gerhard M. Walder OSM



Der hl. Peregrin: Emailbild von Egino Weinert mit Peregrinreliquie

Servitentag auf Maria Waldrast

Das diesjährige Treffen der servitanischen Familie auf Maria Waldrast ist trotz des ungünstigen Wetters gut gelungen. Aus Nah und Fern versammelten sich am 20. Juni etwa 80 Personen, die sich mit den Serviten, aber auch mit dem Wallfahrtsort Maria Waldrast, irgendwie verbunden fühlen. Es freute uns in unserer Runde sowohl die bekannten Gesichter als auch neue Menschen begrüßen zu dürfen. Anwesend waren Servitenpatres und -brüder aus den Klöstern Innsbruck, Volders, Maria Luggau, Gutenstein und natürlich Maria Waldrast. Bereits ein - zwei Tage früher sind unsere Freunde aus München, Wien und Mähren angereist, während die Teilnehmer aus der Gegend von Innsbruck, Volders und Maria Luggau ihre Reise am gleichen Tag bewältigt haben. Die Programmpunkte am Vor- und Nachmittag wurden von mehreren Personen vorbereitet und durchgeführt. So hat Frau Ing. Eva Balíková aus Mähren anhand von Bildern und Zeichnungen einen Vortrag gehalten, in dem sie den Anwesenden über ein gelungenes Benefizprojekt für die Waisenkinder in Mozambik berichtete, bei welchem die tschechischen Schulkinder mit ihren Zeichnungen zum Thema „Verkündigung“ mitgewirkt haben. P. Rupert hat wiederum eine Wandermeditation vorbereitet, die aber



P. Provinzial Andreas M. inmitten der Teilnehmer am Servitentag (Foto: Gallmetzer, Volders)

wegen des Regenwetters im Kloster gehalten wurde. Mittels der Bilder und seines erzählerischen Charmes hat P. Norbert die Versammelten auf eine virtuelle Pilgerreise durchs Burgenland mitgenommen. In einem weiteren Programmpunkt berichtete Br. Fero den Gästen über ein Landschulprojekt in Brasilien, welches von den Missionsspenden der Serviten unterstützt wurde. Neben diesen vielschichtigen Angeboten gab es Zeit für ein gemeinsames Mittagessen und gesellige Gespräche. Der Servitentag hat seinen Ausklang bei der Eucharistiefeier mit unserem Provinzial P. Andreas M. Baur in der Wallfahrtskirche gefunden. Ein herzlicher Dank für den angenehmen Tag gehört allen Beteiligten, besonders aber unseren Gastgebern Br. Oskar und P. Peter.

wegen des Regenwetters im Kloster gehalten wurde. Mittels der Bilder und seines erzählerischen Charmes hat P. Norbert die Versammelten auf eine virtuelle Pilgerreise durchs Burgenland mitgenommen. In einem weiteren Programmpunkt berichtete Br. Fero den Gästen über ein Landschulprojekt in Brasilien, welches von den Missionsspenden der Serviten unterstützt wurde. Neben diesen vielschichtigen Angeboten gab es Zeit für ein gemeinsames Mittagessen und gesellige Gespräche. Der Servitentag hat seinen Ausklang bei der Eucharistiefeier mit unserem Provinzial P. Andreas M. Baur in der Wallfahrtskirche gefunden. Ein herzlicher Dank für den angenehmen Tag gehört allen Beteiligten, besonders aber unseren Gastgebern Br. Oskar und P. Peter.

Hluboكة Masuvky: zweimal „Via Matris“

Im Tschechischen Wallfahrtsort Hluboكة Mašůvky bei Znaim gibt es zwei Gedenkwege: Die Via Matris (Weg der Mutter) der sieben Freuden Mariens entlang der Straße in Richtung Wallfahrtskirche, errichtet von einem Pilger zum Dank für die Heilung, und auch eine Via Matris der sieben Schmerzen Mariens im heiligen Bezirk in Richtung Denkmal der Befrei-

ung am Ende des Zweiten Weltkrieges. Dieses Denkmal war in den 45 Jahren kommunistischer Diktatur in Form einer Pyramide errichtet worden und ein Schauplatz jährlicher Pflichtveranstaltungen der Partei. Nach 1989 wurde es einsam um dieses Denkmal der Befreiung, bis im Jahre 2011 die sieben Stationen des Leidensweges Mariens von der christ-



Zeichnung eines Kindes für den Malwettbewerb zum 2. Schmerz Mariens

lichen Bevölkerung errichtet wurden. Die zeitgenössische tschechische Künstlerin Bedřiška Znojemská hatte dafür sieben Bilder gestiftet, in denen die Schmerzen Mariens mit den Leiden der heutigen Menschen verbunden sind. Der Termin für die Einweihung dieser Via Matris war das Schmerzensfest am 21. September 2001, kurz nach dem denkwürdigen Attentat vom 11. September in New York. Während der Segnungsprozession kam unerwartet ein heftiger Regenschauer, der sich dann in einen doppelten Regenbogen verwandelte, als wir durchnässt bei der siebten Station angekommen waren. Wer damals dabei war, erinnert sich noch heute daran und sieht darin ein Zeichen vom Himmel. Zum Schmerzensfest 2015 wurde das Triduum zum Schmerzensfest am Freitag, dem 18. September um 17 Uhr mit einer hl. Messe in der Wallfahrtskirche von Hluboké Mašůvky asuvky begonnen. Anschließend begann die Prozession entlang der Via Matris zum Denkmal der Befreiung. Das Wetter war einladend und viele Menschen schlossen sich der Prozession an. Das Kreuz trug der gleiche Mann wie vor 14 Jahren, auch die Musikanten waren diesmal wieder dabei, ebenso sechs Feuerwehrleute in Uniform mit Fackeln, der Bürgermeister mit Familie, die Volksschullehrerin mit Kindern, die Schuldirektorin, die beiden Priester P. Gerhard M. und der neue Ortpfarrer Stanislav Váša sowie zahlreiche Gläubige. Das Wunder war das harmonische Miteinander von Menschen, die sonst wenig Gelegenheit dazu haben. Ein erster Halt galt dem Denkmal der weinenden Madonna von La Saletta. Von

dort sieht man schon die erste Station der Via Matris. Nach der Ansage entzündete jemand, der in diesem Schmerz Mariens sich wiederfand, eine Kerze, es wurde eine Strophe des Lourdes Liedes gesungen, ein Ave Maria gebetet und dann gingen die Leute schweigend weiter zur nächsten Station. Nach der siebten Station stimmte das Bläserquartett ein Osterlied an zum Dank für die Erlösung, wir beteten für die Opfer der Kriege und Vertreibungen, der Bürgermeister sprach über das Ende des Krieges, die Direktorin verlas einen Brief, den ein einheimischer Lehrer an seine Schüler geschrieben hatte, selber aber an der Front gefallen ist. Nach einer Schweigeminute begann ein frohes Fest bis es dunkel wurde.

Das Triduum erreichte am Samstag seinen Höhepunkt mit dem Treffen der verschiedenen tschechischen Gruppen der servitanischen Familie in Frain/Thaya und unseren Freunden aus Wien. Das Thema lautete: Die Flucht aus Ägypten (2. Schmerz Mariens). Auch dieser Tag war ein starkes Erlebnis nicht nur für die Kinder, die am Malwettbewerb teilgenommen und dafür auch ihre Preise erhielten, sondern auch deswegen, weil die servitanische Familie in Tschechien und in Österreich einen neuen Zweig bildet am alten Ölbaum des Servitenordens. Am Sonntag war noch die hl. Messe mit dem befreundeten Dekan von Jemnice. Gehen wir weiter auf der „Via Matris“ in Freud und Leid!

P. Gerhard M. Walder OSM

80. Geburtstag von Bruder Johannes M. Aßmayrt

Am 15. August hat Bruder Johannes M. seinen 80. Geburtstag gefeiert. Er wurde als sechstes von acht Kindern seiner Eltern im Osttiroler Anras geboren. 1952 in den Orden eingetreten, legte er am 14. März 1954 seine erste Profess ab. Er wirkte als Koch, Gärtner und Hausmeister in den Servitenklöstern in Innsbruck, Wien und Maria Luggau. Seit 1988 arbeitet und lebt er in Innsbruck. Den Geburtstag wollte er ohne viel Aufhebens in aller Bescheidenheit und Stille begehen. Besonders gefreut hat er sich über das Geschenk, das ihm seine Angehörigen gemacht haben: Ein Fotobuch mit vielen Bildern aus seinem Leben und den Glückwünschen der Geschwister, der vielen Nichten und Neffen und deren Kinder.



Kurznachrichten aus der Provinz

Freisingerhof, Tramin: Noch lebhaft in Erinnerung sind uns die Bilder vom Felssturz in Tramin, der am 23. Jänner 2014 beinahe den Freisingerhof, der als Stiftung dem Kloster Maria Luggau gehört, zerstört hätte. Wie ein Wunder blieb ein tonnenschwerer Felsblock einen Meter vor dem Haus stehen, während ein zweiter Stein das Wirtschaftsgebäude durchbrach und vollkommen demolierte. Nach mühevoller Arbeit konnten mittlerweile die größten Schäden beseitigt werden: Die Felsblöcke wurden zersägt und entfernt. Ein Teil des Felsens, der vor dem Haus zum Stehen kam, wurde in die wiedererrichtete Wegmauer

entlang des Hauses eingemauert. Er soll als Mahnmal dienen. Geplant ist, dass später eine Gedenktafel errichtet werden soll, auch die Nische mit dem unversehrt gebliebenen Kruzifix an der Südmauer des eingestürzten Stadels soll zu einem späteren Zeitpunkt wieder errichtet werden. Behoben worden sind in den vergangenen zwei Jahren auch die Schäden an den Kulturgütern, besonders am Weingut oberhalb des Hofes, das gänzlich zerstört worden ist. Schließlich konnten auch die Wasserreservoirs unterhalb der Hofstelle wieder errichtet werden. Lediglich das Wirtschaftsgebäude konnte noch nicht neu aufgebaut werden.

Am 27. Juni fand seitens der Gemeinden Kurtatsch und Tramin die Einweihung des Schutzwalles oberhalb des Freisingerhofes statt. Dieser Schutzwall war bereits nach einer Unwetterkatastrophe im Jahre 2001 geplant und nach dem Steinschlag im Jänner 2014 noch einmal verlängert worden. Insgesamt erreicht der beeindruckende Schutzwall eine Gesamtlänge von ca. 1.300 m. Seitens der Serviten haben der Sozjus fr. Fero M. Bachorik sowie unser Delegat für den Freisingerhof, Baron Philipp Hohenbü-

hel, an den Feierlichkeiten teilgenommen. Nach einer gemeinsamen Besichtigung des Bauwerks beim sogenannten „Bödele“ oberhalb des Freisingerhofes, einem beliebten Ziel für kleine Spaziergänge mit einem herrlichen Ausblick über das Etschtal, segnete der Kurtatscher Ortspfarrer Franz-Josef Campidell im Rahmen einer Messe unter freiem Himmel das Bauwerk. Die Feier endete mit einem kleinen Umtrunk vor Ort.



Besichtigung des Schutzwalles oberhalb des Freisingerhofes

Aus dem Kalender des Servitenordens (September – Oktober – November)

1. September	sel. Johanna von Florenz
5. September	sel. Maria Magdalena Starace
6. September	sel. Bonaventura von Forlí
15. September bzw. Sonntag, 20. September	Hochfest der Schmerzhaften Mutter, Hauptpatronin des Ordens
17. September	sel. Cecilia Eusepi
22. September	Weihetag der Basilika auf dem Monte Senario
3. Oktober	sel. Maria Guadalupe, Märtyrerin
25. Oktober	sel. Johannes Angelus Porro
16. November	Allerheiligen unseres Ordens (Fest)
17. November	Allerseelen unseres Ordens, Gedächtnis aller verstorbenen Brüder, Schwestern, Angehörigen und Wohltäter

IMPRESSUM:

SERVITEN - Servitanische Nachrichten
Nr. 3/2015, 41. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:
Steigerdruck • www.steigerdruck.at

Medieninhaber und Verleger: Provinzialat der Tiroler Serviten
Schriftleiter: fr. Martin M. Lintner OSM
Zuschriften und Bestellungen an: fr. Fero M. Bachorik OSM
Alle Anschriften: Servitenkloster, Maria-Theresienstr. 42, A-6020 Innsbruck

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:
Empfänger: Tiroler Servitenprovinz • Servitanische Nachrichten
Kontonummer: 603290 • Raiffeisen Landesbank Tirol Innsbruck (BLZ 36000)
IBAN: AT98 3600 0000 0060 3290 • BIC: RZTIAT22
Besuchen Sie uns auch im Internet: www.serviten.at oder www.serviten.de

Maria, Stern des Meeres

O Maria, du Stern des Meeres,
wieder wenden wir uns zu dir,
um Zuflucht und Gelassenheit zu finden,
um Schutz und Hilfe zu erleben.

Mutter Gottes und unsere Mutter,
wende deinen liebevollen Blick
allen jenen zu, die Tag für Tag den Gefahren des Meeres ausgesetzt sind,
um ihren Familien den nötigen Unterhalt zuteilwerden zu lassen,
und um dem Schutz der Schöpfung und dem Frieden unter den Völkern zu dienen.

Beschützerin der Migranten und Flüchtlinge,
stehe mit deiner mütterlichen Fürsorge jenen Männern, Frauen und Kindern bei,
die ihr Land auf der Suche nach Zukunft und Hoffnung verlassen müssen.
Möge ihre Begegnung mit uns und unseren Völkern
sich nicht in eine Quelle neuer und schwerer Formen von Sklaverei und Demütigung verwandeln.

Mutter der Barmherzigkeit,
flehe um Vergebung für uns,
die wir blind vor Egoismus, krumm von unseren eigenen Interessen und gefangen in unseren Ängsten
unaufmerksam sind gegenüber den Bedürfnissen und Leiden unserer Geschwister.

Zuflucht der Sünder,
erwirke die Bekehrung der Herzen jener,
die Krieg, Hass und Armut verursachen,
die Brüder und deren Schwächen ausnützen und unwürdigen Handel mit dem menschlichen Leben treiben.

Vorbild der Barmherzigkeit,
segne die Männer und Frauen guten Willens,
die die auf dieser Insel landenden Menschen aufnehmen und ihnen dienen.
Möge die empfangene und geschenkte Liebe ein Samenkorn für neue brüderliche Bindungen
und das Morgenrot einer Welt des Friedens sein.

Amen.

(Gebet von Papst Franziskus bei seinem Besuch auf Lampedusa im Juli 2013)



Nach dem Felssturz im Jänner 2014



*Blick von den Schutzwällen
auf den Freisingerhof*



Juni 2015



Bei den Schutzwällen



*Baron Philipp Hohenbühel,
Delegat für den Freisingerhof*

Bilder vom Freisingerhof in Tramin